

Laibacher Zeitung.

Nr. 26.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 1. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Nichtamtlicher Theil.

Die Ministerkrisis.

Die jüngsten Tage haben uns wieder eine Reihe der buntesten und abenteuerlichsten Combinationen über die Lösung der noch immer in der Schwebe befindlichen Ministerkrisis gebracht. Was von diesen Gerüchten zum größten Theile zu halten ist, das konnte Jeder, der mit politisch geschärftem Blicke die betreffende publicistische Bewegung verfolgte, sofort beurtheilen, namentlich wenn man die Thatsache ins Auge faßte, daß die eine Combination den diametralen Gegensatz zu der anderen bildete, und die evidente Unwahrscheinlichkeit der einen den Schluß auf die nicht geringere Unwahrscheinlichkeit der anderen gestattete. Zum Glück ist das Interesse, welches das Publicum an derartigen publicistischen Erfindungen des Tages nimmt, bereits ebenso abgestumpft, als dadurch der Glaube in die Verlässlichkeit derartiger Sensationsnachrichten längst schon verloren gegangen ist. Es kann uns selbstverständlich nicht im entferntesten in den Sinn kommen, an dieser Stelle uns über die einzelnen Gerüchte selbst auszusprechen, noch dieselben um neue fahne Combinationen vermehren zu wollen; wobei wir jedoch länger verweilen möchten, das sind zwei wichtige Symptome, die sich aus der jüngsten publicistischen Ministerkrise mit Leichtigkeit constatiren lassen und die zusammengenommen so recht die Signatur unserer heutigen Verhältnisse bilden.

In erster Linie tritt uns aus all' den Betrachtungen über die innere Krisis mehr oder minder nüancirt die Forderung nach einer festen, zielbewußten und energischen Administration entgegen; daß eine solche Forderung heute gestellt wird, ist als ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen, da sich hierin die Erkenntniß spiegelt, daß die freiheitliche Entwicklung im Boden einer kräftigen Handhabung der staatlichen Gewalt wurzeln muß, wenn sie nicht verwirrend oder gar zerlegend wirken soll. Nicht unzutreffend und charakteristisch zugleich erscheint es, wenn ein Blatt von der Bedeutung der „Presse“ neulich bemerkte: „Das erschütterte Ansehen des Gesetzes herzustellen, der Administration ein unverrückbares Ziel zu setzen und die Erreichung desselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln anzubahnen, das ist die nächste Aufgabe der österreichischen Regierung, welchen Namen immer ihre Träger führen mögen. Die Ver-

fassung gewährt für die freiheitlichen Bestrebungen des Volkes einen hinreichenden Spielraum, die municipale Autonomie der Gemeinden und der Landschaften ein ausreichendes Maß gesunden Selbstgovernment's, um ohne Gefahr für die Freiheit wieder ein gut Stück gesunder Ordnung in unsere Zustände zu bringen und dieselben in einer Weise zu regeln, daß wir des gesicherten Friedens in Wahrheit froh werden können. Den tief eingewurzelten Pessimismus zu bannen, über den nicht ganz mit Unrecht in den Delegationen schwere Klage geführt worden, den Mangel eines kräftigen „österreichischen Staatsbewußtseins“ zu beseitigen, die centrifugalen Strömungen der nationalen Parteien zu stauen — dazu reichen die bis jetzt in Anwendung gebrachten Mittel nicht aus.“

So erfreulich diese aus der publicistischen Bewegung der letzten Tage resultirende eine Erscheinung ist, ebenso bedauerlich ist und bleibt das andere, gleichzeitig zu Tage tretende Symptom, und dieses ist die Verheerung, ja Verfeinerung einzelner Persönlichkeiten und ganzer Parteien. Schon der politische Anstand, den jede Partei für sich und ihren Führer in Anspruch nimmt, sollte davon abhalten, die hier und da gestellten Candidaturen sogleich mit persönlichen Invektiven zu beantworten, der Sache selbst wird damit nicht gedient und schließlich verfangen solche Argumente nicht mehr, wenn sie sich stereotyp an äußere Momente anlehnen, anstatt die politischen Fragen selbst zum Ausgangspunkte zu nehmen. Wenn wir auch sonst nicht immer mit der „N. Fr. Pr.“ übereinstimmen, so hindert es uns doch nicht, ihr vollkommen Recht zu geben, wenn sie vor einigen Tagen über dieses Thema bemerkte: „Die Impietät gegen alles Oesterreichische ist leider in Oesterreich zu einer fast allgemeinen Unsitte geworden. So gemüthlich und herzlich bei uns der sociale Verkehr, so rücksichtslos sind die politischen Kämpfe. Der Gegner wird nicht nur des Irthums gezeihen, nicht nur verdrängt, er wird der unbedingten Motive verdächtigt, politisch todt gemacht, zum alten Eisen geworfen. Als ob wir nur in eine unerschöpfliche Schatzkammer von politischen und administrativen Fähigkeiten zu greifen brauchten, nützen wir jede politische Kraft mit Stumpf und Stiel ab. Sorgsam wird in den constitutionellen Musterstaaten: in England, Amerika, der Schweiz darüber gewacht, daß dem Lande keine Capacität verloren gehe, möge dieselbe auch noch so oft fehlgegriffen und darum das Ruder abgegeben haben. Die Ehre eines Disraeli ist auch den Liberalen heilig, und die Begabung eines Gladstone will kein Torh im Parlamente vermissen. Bei uns aber werden jedem zurücktretenden Staatsmann so viel Steine nachgeworfen, daß er sich nie mehr aufrichten kann. Kein Wunder, wenn jeder tüchtige Mann eine kaum besiegbare Scheu empfin-

det, ein Portefeuille zu übernehmen, sich abnützen und seine politische Ehre für alle Zeiten besudeln zu lassen. Diese politische Impietät ist kein Zeichen kräftigen Parteigeistes, gestählter, unbarmherziger Charaktere; sie ist einzig der Beweis feiger Schwäche, welche, weil sie ein politisches System nicht durch alle Gegegnerschaft durchzukämpfen wagt, die Schuld ihrer Schaffheit den Trägern des Systems zuschiebt.“

Indem wir hier den vollkommen zutreffenden Worten der „N. Fr. Pr.“ Raum geben, wollen wir uns in keine Erörterung einlassen, inwiefern das geschätzte Organ nicht selbst schon in die so schwer gezeigte Erbsünde verfallen ist und durch seine gewichtige Stimme auch ein Scharflein zur allgemeinen Verwirrung und zu jener politischen Intoleranz, die es so scharf geißelt, beigetragen hat. Die „N. Fr. Pr.“ spricht mit Recht von der Achtung, der sich englische Staatsmänner wie Disraeli und Gladstone in den verschiedenen Parteilagern Abiens erfreuen. Selbst der größten Staatsmänner größtes Stück Inventar und Kraft bildet ja die ihnen entgegengetragene Achtung, das Product des öffentlichen Vertrauens und einer ruhigen objectiven Kritik. In Oesterreich muß nicht selten der persönliche Charakter eines Staatsmannes dafür büßen, daß sein politisches Wirken in dem einen oder andern Parteilager Anstoß erregt. Die Sache tritt selten, die Person immer in den Vordergrund. Das Wort des Celsus: non ego tibi sed causa causas respondebis sollten sich alle Journale zur Richtschnur in der Beurtheilung des öffentlichen Wirkens nehmen. Dann wäre der Reservefond unserer politischen Capacitäten ein viel größerer und ihre Abnützung eine weit geringere. Angesichts der heftigen, überstürzten Kritik, wie sie hierzulande gegen das Thun und Lassen unserer Staatsmänner geübt zu werden pflegt, darf es niemanden Wunder nehmen, daß so wenige wahrhaft unabhängige Männer es wagen wollen, „in den Schlund zu tauchen.“ Oft droht die Kritik fast in Terrorismus auszuarten, der jedesmal platzgreift, sobald keine Argumente mehr zu Gebote stehen. Diese Art Kritik erstreckt sich auch auf jene, die nicht gerade das Staatsruder zu lenken berufen sind, aber eine Meinung überhaupt zu äußern wagen, welche zufällig mit der Ansicht der Regierungskreise übereinstimmt. Wir wollen hoffen, daß wir es hier mit einer vorübergehenden Erscheinung in unserm jungen constitutionellen Leben zu thun haben. Der Absolutismus im Staatswesen ist geschwunden, es muß auch der Absolutismus in der Kritik zum Falle gebracht werden.

Friedensansichten.

Obwohl schon seit mehreren Tagen vorhergesehen, hat gleichwohl das große Ereigniß der Capitulation von

Seniſſelon.

Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.

2. Capitel.

Es war am Dienstag nach Weihnachten, 4 Uhr Nachmittag; es dunkelte bereits und die Gegenstände nahmen jene unbestimmten und dunklen Formen an, als ob sie in der Nacht verschwimmen wollten. Der Alte ruhte auf dem Sopha, in der dunkelsten Ecke des Zimmers; man unterschied von seiner Gestalt nur zwei weiße Flecken an der Stelle des Gesichts und seines Kragens, das Uebrige verschwand in der Dunkelheit. Christoph war in seine Gedanken vertieft — ein Zustand, welchen er jedem andern vorzieht, — seine Pfeife war zum dritten male ausgelöscht, denn obschon er behauptet, daß sie ihm beim Denken behilflich sei, löscht sie doch regelmäßig aus, wenn er zu träumen anfängt, und da er sie stets wieder anzündet, so glaube ich, daß er mehr Geld auf Zündhölzchen als auf seinen Tabak ausgibt. Corpus Juris saß in seinem Fauteuil, hatte die Zeitung vom ganzen Jahre vor sich und ergögte sich augenscheinlich in der Erinnerung an die vielen glücklichen Morgenstunden, die sie ihm verschafft hatte. Ich stand vor dem Fenster und trommelte leise auf die Scheiben, als der Alte plötzlich ausrief:

Wie wäre es, Friedrich, wenn wir Nikolaus nach Nöddebo mitnehmen würden?

Ich glaube nicht, daß Nikolaus ein Geld dafür hat, erwiderte Corpus Juris.

Es war klar wie der Tag, daß ich es nicht haben konnte, ich müßte es denn gestohlen haben. Wie wäre es möglich gewesen, am 27. des Monats nur einen Son in der Tasche zu haben?

Wenn Nikolaus nicht die Mittel dazu hat, so werde ich die Reise bezahlen, sagte der Alte.

Diese Freigebigkeit kam mir so unerwartet, daß ich ganz verblüfft davon war.

Niemand erwartet ihn dort; seine Ankunft könnte unangelegen sein, warf Corpus Juris ein.

Man kommt niemals unangelegen in's Pfarrhaus von Nöddebo — ein Sohn meines Vaters weniger als irgend Jemand.

Ich war nun überzeugt, daß ich die Brüder nach Nöddebo begleiten würde, was auch Corpus Juris dazu sagen mochte; der Alte war augenscheinlich entschlossen, mich mitzunehmen.

Aber die Kleidung von Nikolaus ist nicht in Ordnung, bemerkte nochmals Corpus Juris, der nicht geneigt schien, nachzugeben.

Wir werden ihm von der unsrigen leihen, antwortete der Alte, und die Angelegenheit war entschieden.

Um die Wahrheit zu sagen, ich war über diesen Ausflug nicht sehr entzückt. Das Pfarrhaus von Nöddebo befindet sich zwei Meilen von Roskilde an dem Ufer des Fiord von Roskilde, und der Pfarrer ist ein Jugendfreund meines Vaters. Meine beiden Brüder haben diese beiden letzten Jahre ihre Sommerferien dort zugebracht und auch im Herbst der Familie häufige Besuche gemacht. Ich war niemals in Nöddebo gewesen und verlangte sehr wenig darnach, hinzugehen, denn auf alle meine Fragen, was es dort Merkwürdiges gebe, antwortete der Alte unabänderlich, daß der Pastor eine

vorzügliche Bibliothek habe, und Corpus Juris gab mir die nämliche Antwort, was mich von Friedrich umso mehr wunderte, da er kein so eifriger Theologe ist. Es ist wahr, daß er hinzufügte, es gebe dort auch Bücher über das canonische Recht. Da ich auf alle meine Fragen keine andere Antwort erhalten konnte, so stellte ich mir schließlich vor, daß es im Pfarrhause nichts anderes zu thun gebe, als sich in der großen Bibliothek niederzulassen und vom Morgen bis zum Abend religiöse Werke zu studiren. Da man sich nun in Kopenhagen auch in der gleichen Weise beschäftigen kann, so fand ich es nicht der Mühe werth, mich für so Unbedeutendes zu derangiren. Da jedoch der Alte den Vorschlag gemacht, meine Reise zu bezahlen, und ich nicht wußte, wie ich den Rest meiner Ferien in Abwesenheit der Brüder zubringen sollte, so nahm ich sein Anerbieten an, in der Hoffnung, in der Bibliothek irgend ein unterhaltendes Buch zu entdecken, das mir helfen würde, die Zeit zu vertreiben.

Wir machten uns also daran, unsere Sachen einzupacken, und als ich unsere Koffer auf dem Fußboden bereit stehen sah, wurde ich von einem heftigen Verlangen nach Nöddebo ergriffen. Ich kann einen Mantelsack nicht sehen, ohne alsbald zu wünschen, eine Reise zu machen.

Am darauffolgenden Tage wurden wir durch einen heftigen Faustschlag auf unsere Thür aufgeweckt. Es war der Commissionär, der unser Gepäck holen kam, um es in den Bahnhof zu tragen. Corpus Juris war schnell aufgestanden.

Barmherzigkeit! Es ist schon über ein Viertel auf 8 Uhr. Steh' auf, Christoph, beeile Dich, Nikolaus.

Ich muß gestehen, daß ich mehr Lust hatte, im

Paris mächtig gewirkt; die Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens und auf Beendigung der furchtbar blutigen Kämpfe auf den Schlachtfeldern Frankreichs ist in die Nähe gerückt. Es war nicht zu vermuthen, daß Gambetta, in dessen Person das Princip des Widerstandes um jeden Preis incarnirt ist, sich mit den Beschlüssen der Pariser Regierung in Widerspruch setzen würde. Seine Bürgerpflicht und das Gefühl der ungeheuren, auf ihm lastenden Verantwortlichkeit werden unzweifelhaft den Ausschlag geben. Eine Widersegligkeit von seiner Seite hätte nur zu leicht den Bürgerkrieg in Frankreich entzünden können, abgesehen davon, daß ohnedies die Partei der Ultras auf verschiedenen Punkten das große Werk der Pacificirung durch gewaltsame Ausbrüche, wenn auch nicht verhindern, doch erschweren dürfte.

Wenn man in Erwägung zieht, daß die Regierungsdelegation in Bordeaux nur ein Bruchtheil der gesammten provisorischen Regierung bildet und daß Jules Favre ohne Zweifel die Freiheit und vollkommene Unabhängigkeit der Regierung bei seinen Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck als unumstößliches Princip in den Vordergrund stellte, so kann von gegnerischer Seite die Incompetenz der Pariser Regierung in seinem Falle behauptet und muß vielmehr von allen Seiten zugegeben werden, daß sie nicht bloß zur Capitulation, die ohne Zweifel eine Sache unumgänglicher materieller Nothwendigkeit war, sondern auch zum Abschlusse eines Waffenstillstandes für ganz Frankreich, ja selbst zur Feststellung von Friedenspräliminarien vollkommen berechtigt war. Im Gegentheil war es Graf Bismarck, der in diesem Falle eine Concession machte, nachdem er noch wenige Tage zuvor in seinem Schreiben an Jules Favre die provisorische Regierung als unfähig, im Namen Frankreichs zu handeln, bezeichnet hatte.

Sowohl vom militärischen als vom politischen Standpunkte war und blieb Paris das Hauptobject des Kampfes. Als sich herausstellte, daß die zum Entsatz herbeieilenden Armeen den Belagerungsgürtel zu sprengen nicht vermochten, und als die Noth des Lebens längeren Widerstand der Belagerten nicht mehr gestattete, war ein neuer, man möchte wohl sagen entscheidender Abschnitt des Feldzuges abgeschlossen. Es ist nicht unmöglich, daß Frankreich nach Ablauf des dreiwöchentlichen Waffenstillstandes den Kampf von neuem aufnehmen wird; allein es ist im hohen Grade unwahrscheinlich, weil die Chancen des Erfolges sich für dasselbe noch weit ungünstiger als in den jetzt abgelaufenen Monaten stellen würden. Es ist deshalb im hohen Maße zu wünschen, daß die von Preußen gestellten Friedensbedingungen, welche allerdings präliminär festgestellt scheinen, aber noch mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt sind, die Empfindlichkeit des französischen Nationalgeistes nicht allzu sehr verletzen. Eine Nationalversammlung auf breiter Basis wird zusammenberufen, um das letzte entscheidende Wort in der Angelegenheit zu sprechen. Sie wird die Bedingungen des preussischen Hauptquartiers entgegenzunehmen und darüber ihr Votum zu fällen haben. So weit nun die Dispositionen des öffentlichen Geistes in Frankreich bekannt sind, ist es nicht wahrscheinlich, daß die unbedingte Kriegspartei darin die Oberhand haben wird, vielmehr dürfte selbst Gambetta mit seinem Anhang in der Minorität bleiben. Gleichwohl wird die Versammlung unter allen Umständen sorgsam über die Wahrung der Nationallehre wachen, und es hängt daher wesentlich von der Mäßigung Deutschlands ab, zu einem befriedigenden Friedensschlusse zu gelangen. Man wird viel-

leicht einwenden, daß Frankreich keine günstigeren Bedingungen erlangen werde, als ihm von dem deutschen Bundeskanzler bereits in Ferrières geboten wurden. In materieller Beziehung mag dies um so richtiger sein, als sowohl die Hauptstadt als das Land seither unermessliche Opfer brachten, um sich des Feindes zu erwehren. Allein man erwäge, wie Frankreich nach Sedan da stand. Seine Armeen waren theils zersprengt, theils gefangen, theils eingeschlossen. Die Welt begann an der materiellen, wie der moralischen Kraft des Landes zu zweifeln. Man wußte nicht, ob man es mit einem bloß zufälligen oder wohlverdienten Unglücke zu thun hatte. Heute ist der pessimistische Zweifel an der Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit der Nation geschwunden. Frankreichs Ehre, das höchste Gut einer Nation, ist gerettet. Heute verkennen auch seine Gegner nicht, daß es keineswegs aufgehört habe, einen wichtigen Factor in der europäischen Politik zu bilden. Auch das von den blutgetränkten Gefilden Frankreichs siegestolz und machtbewußt heimkehrende Deutschland wird sich dieser Erkenntniß nicht verschließen können. Die große Widerstandskraft, welche Frankreich seit Sedan entwickelte und mit der es den Siegeslauf, wenn auch nicht zu hindern, so doch zu hemmen wußte, wird für Deutschland die Mahnung sein, über die eigene achtunggebietende Kraftentwicklung nicht die Bedeutung fremder Volkskräfte zu vergessen und in der Schätzung der eigenen Kraft stets das richtige Maß zu halten.

Die Schlussfolgerung, die wir aus dieser Sachlage ziehen, ist der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts günstig. Frankreich wird Jahre brauchen, um sich zu reorganisiren. Das natürliche Uebergewicht des Siegers wird es abhalten, die gefährlichen Bahnen einer unfruchtbaren Wiedervergeltungspolitik zu betreten. Aber von Neuem erstarkt, wird es seine Stelle im Rathe der europäischen Mächte mit Ehren einnehmen und kann, wenn es wohlberathen bleibt, der Erhaltung des allgemeinen Friedens die kräftigsten Bürgschaften bieten. Die Furcht, Deutschland werde siegesbewußt kriegerische Ziele verfolgen, können wir nicht gelten lassen. Das deutsche Volk besitzt keinen offensiven Charakter und es kann ihn um so weniger zur Schau tragen, als die ungeheuren Opfer, mit denen es seine Erfolge erkauft hat, lange genug schwer auf Deutschland lasten werden und der deutschen Nation dringendst gebieten, fortan in ernster Culturarbeit die Segnungen des Friedens walten zu lassen. In diesem Sinne begrüßen wir den bevorstehenden Friedensschluß mit aufrichtiger Genugthuung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 31. Jänner.

Die Delegationen sollen definitiv am 4. Februar geschlossen werden. Am 20. Februar soll der Reichsrath zusammentreten.

Die Londoner Conferenz wurde auf eine weitere Woche vertagt, wahrscheinlich durch die Rücksicht auf die bevorstehenden Friedensverhandlungen.

Die Berliner Blätter beschäftigen sich vielfach mit Oesterreich. Die „N. allg. Ztg.“ weist auf die freundliche Stimmung hin, welche sich in den neuesten Rundgebungen der österreichischen Reichskanzlei, so wie bei den Debatten der eisleithanischen Vertretungen für Deutschland gezeigt hat und auch in den Verhandlungen des ungarischen Abgeordnetenhauses zu Tage tritt.

Die „Nat. Ztg.“ sagt am Schlusse eines „Unserer

Beziehungen zu Deutschland“ überschriebenen Artikels unter Anderem:

„Auch Oesterreich bedarf des Friedens und wird ihn nicht leicht stören; davon haben wir eben jetzt ein beruhigendes Zeugniß erhalten. In allen Richtungen, nach denen die auswärtige Politik Oesterreichs hinneigt, nimmt Deutschland eine völlig unbefangene Stellung ein. Niemals war die Garantie des Friedens durch die 70 Millionen Deutschlands und Oesterreichs der Wahrheit näher als gegenwärtig. Nur muß die Selbständigkeit der wechselseitigen Anlehnung von beiden geachtet werden. Deutschland ist ein mächtiger Rückhalt für Oesterreich. Die freundliche Gesinnung Oesterreichs wird Deutschland helfen, die französischen Rachegefühle unfruchtbar zu machen. Die freundlichen und achtungsvollen Beziehungen der beiden großen Reiche können die zuverlässigste Stütze des europäischen Friedens werden.“

Die Capitulation von Paris und der Waffenstillstand sind von Jules Favre nach einstimmigem Beschluß der Pariser Mitglieder der Regierung unterzeichnet worden, und da diese die Majorität bilden, so blieb das Votum der Delegation von Bordeaux einflusslos. Zu den Capitulationsbedingungen gehört eine besondere Kriegscontribution der Stadt Paris, unabhängig von der Kriegsschädigung, die für den Friedensschluß vorbehalten ist.

In Bordeaux protestirte am 29. d. eine öffentliche Versammlung einstimmig gegen den Waffenstillstand und nahm folgende Resolutionspunkte an: „Es verbleibe die Regierungsgewalt in der Hand Gambetta's, der Krieg sei aufs äußerste fortzusetzen, ein öffentliches Wohlfahrtscomité soll in Bordeaux zusammentreten, hervorgegangen aus der Wahl der republikanischen Associationen der vorzüglichsten Städte Frankreichs. Eine Deputation überbrachte Gambetta diese Resolution. Vor der Präfectur fand eine Demonstration zu Ehren Gambetta's statt. Die materielle Ordnung blieb ungestört.

Eine Botschaft der Pariser Regierung fordert officiell zur Beförderung der disponiblen Korn-, Mehl- und Kohlenvorräthe nach Dippie auf, wo die französische Regierung Vorbereitungen zum Ankaufe treffe. Eine Depesche aus Paris vom 27. anempfiehlt dem Delegirten des Handelsministeriums in Bordeaux, die sofortige Verproviantirung von Paris zu veranlassen, namentlich Getreide und Mehl abzusenden.

Die preussischen Blätter, sehen den Frieden durchwegs als gesichert an. „Wir glauben nicht,“ sagt die „Spener'sche Zeitung,“ „daß Frankreich die Waffen wieder aufnimmt. Solch verzweifelteres Beginnen, wie wir es in den letzten Monaten sahen, ist nur möglich, wenn man es in Einem Zuge und ohne einen Zwischenraum der Besinnung thut, nicht, wenn das Schwert zum Boden gesenkt ist. So kann denn wirklich das Einstellen der Feindseligkeiten zum Frieden führen. Alles, was englische Blätter von Verhandlungen mit Napoleon melden, halten wir für Quacksalberei und Fabeln.“ Noch bestimmter äußert die „Schlesische Zeitung“ ihre Hoffnungen, bei der gar kein Grund mehr obwaltet, einen Wiederbeginn der Menschenschlächtereie zu besorgen. „Vielmehr,“ fügt sie hinzu, „schwimmt uns das Herz vor Freude in der berechtigten Zuversicht, daß bald von allen Höhen die Feuerschiffe leuchten zu einer Feier, erhabener und schöner als die der glänzendsten Siege — zur Feier des Völkerfriedens!“

Während die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Versailles gerichtet ist, hört man von der Wiederbelebung des schon vor etwa zwei Monaten er-

Bett zu bleiben, als der Aufforderung Friedrichs zu gehorchen. Ich mußte mich jedoch entschließen, und um den Alten und zugleich mich selbst zu wecken, stimmte ich das alte Lied an: „Dänischer Held, erwache!“ Aber Corpus Juris hielt mich zurück.

Ich bitte Dich, zu schweigen, Nikolaus; es ist sehr unanständig, den Tag in dieser Weise anzufangen.

Ich verstummte natürlich, denn ich erinnerte mich, daß Friedrich noch nicht die Zeitung gelesen hatte. Ich konnte mich aber nicht enthalten, zu seufzen bei dem Gedanken, welch' übler Laune er den ganzen Tag sein würde, wenn er im Pfarrhaus keine würde haben können. Wenn ich die Zeit dazu gehabt hätte, so hätte ich einen Vorrath alter Nummern mitgenommen, damit er sie während unseres Aufenthaltes in Röddebo hätte studiren können; aber es war kein Augenblick zu verlieren und wir waren genöthigt, uns in größter Eile anzukleiden, um den Zug nicht zu versäumen. Corpus Juris war der Erste bereit, die Hand auf der Thürklinke haltend, ließ er uns keine Ruhe. Christoph fand kaum Zeit, seine Ueberschuhe anzuziehen und seinen unerläßlichen Regenschirm mitzunehmen. In seiner Hast warf Corpus Juris ein Zintenzug um und ergriff diese Gelegenheit, um mich auszulachen, daß ich keine Tinte hineingegossen hatte; ich war der Ansicht, daß in dem Augenblicke diese Nachlässigkeit besser geschätzt hätte werden sollen.

Endlich waren wir bereit. Die Thür schloß sich hinter uns und wir befanden uns auf der Straße, wo ein scharfer, schneidender Wind, ein wahres Weihnachtsmutter, uns in Empfang nahm. Der Himmel war von einem dunklen Blau, der noch am Horizont schwebende Mond erschien blaß und schwach, wie eine

Person, welche die Nacht dem Vergnügen geopfert hat. Der Schnee krachte unter unseren Füßen und wir liefen mehr als wir gingen. Wir kamen aber doch noch zu rechter Zeit an, wie ich aber in den Waggon hinein kam weiß ich nicht; ich überlasse Corpus Juris die Sorge, es zu erzählen, denn er zahlte die Billets und installirte uns sammt unseren Koffern; was mich betraf, so war ich so betäubt von dem Tumult auf der Station, daß ich erst in Balby ganz zu mir selbst kam.

Die Reise war nicht sehr interessant; wir befanden uns allein in unserer Abtheilung, und meine beiden Brüder, jeder zu seinem Fenster hinausschauend, schienen sehr wenig geneigt zu plaudern. In Hebehusene bekamen wir zwei neue Passagiere in unser Coupé; es war eine Dame mit ihrer Tochter. Das junge Mädchen hatte die schönsten blauen Augen von der Welt und ich setzte mich sogleich ihr gegenüber, um sie zu betrachten. Ich hatte das lebhafteste Verlangen, sie anzureden, wurde aber durch die Befürchtung abgehalten, daß es nicht ganz passend wäre, weil sie mir ganz unbekannt war. Ich begnügte mich also, sie zu bewundern, ohne ein Wort zu sprechen, bis zu dem Moment, wo sie die Augen aufschlug und sie ihrerseits auf mich richtete. Da fiel es mir ein, daß sie mich für sehr indiscret halten würde, da sie mich bei meinem Anstarren er tappt hatte; ich wendete also den Kopf schnell dem Fenster zu. Als ich aber bemerkte, daß sie ihren Blick auch fest auf mich gerichtet hielt, dachte ich, daß, wenn sie mich anzusehen wagte, ich auch das Gleiche thun könne, und schnell wandte ich den Kopf wieder nach ihr hin, während sie eben so schnell die Ansicht durch das entgegengekehrte Fenster studirte, als ob sie mich nicht angeschaut hätte. Ich konnte sie nun in aller Ruhe be-

trachten, bis zu dem Moment, wo sie ihre Augen wieder auf mich richtete, da wandte ich schnell die meinigen wieder weg und so betrachteten wir uns abwechselnd bis zu dem Augenblicke unserer Ankunft in Roskilde.

Die Mutter stieg zuerst aus. Als das junge Mädchen an mir vorüberging, konnte ich mich nicht enthalten, mit halblauter Stimme zu sagen: „Leben Sie wohl!“ — „Leben Sie wohl,“ wiederholte sie mit einer so angenehmen Stimme, daß ich es bitter bereute, sie nicht früher angeredet zu haben. Aber nun war es zu spät; ich konnte nur mit den Augen ihren blauen Hut in der Mitte der Menge verfolgen bis zu dem Augenblicke, wo sie verschwand.

Wir stiegen aus dem Waggon und gingen, uns nach dem Wagen des Pastors umzusehen; er erwartete uns bereits. Als der Kutscher uns erblickte, bemühte er sich, mit der einen Hand seine Pelzmütze herabzunehmen, während er mit der andern seine zwei lebhaftesten Füchse zurückhielt.

Guten Tag, Niels! rief ihm Corpus Juris zu, wie geht es im Pfarrhause?

Sie befinden sich alle so ziemlich gut, Herr, danke Ihnen, sagte Niels. Man erwartet Sie seit lange, meine Herren.

Darum kommen wir auch unser Drei anstatt Zweien.

Run gut, antwortete Niels. Das trifft sich etwas unglücklich.

Warum denn? Ist nicht Platz für so viele im Pfarrhause?

O ja; für zwanzig Personen, wenn es nöthig ist; aber es ist der Wagen, — und Niels schaute mit

wählten Projectes, die Krone Frankreichs dem Könige von Belgien anzubieten. Herr Thiers soll, wie der „Times“ von ihrem Berliner Correspondenten gemeldet wird, bei Gelegenheit seiner Mission in Wien und Petersburg wiederholt auf die Thunlichkeit eines solchen Vorhabens angespielt haben, und versucht man jetzt, diese Idee zu verwirklichen. Derselbe Correspondent erwähnt auch des unlängst von dem Versailler Correspondenten der „Schles. Ztg.“ auseinandergesetzten Planes, die deutsche Grenze bis an die Maas auszu dehnen, was der „Times“ und „Daily News“ Anlaß zu Ausfällen gegen die deutsche Eroberungslust und Ländergier bietet.

König Victor Emanuel wird Anfangs Februar in Florenz erwartet und geht dann nach Rom.

Minister Canzani erklärte auf eine Interpellation, die Consecration der Ansprache P. Hyazinth's an die Bischöfe sei von den Gerichten Roms ohne Vorwissen der Regierung erfolgt und sei ohne Zusammenhang mit der Politik derselben.

Die „Turquie“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit, welche die Donaufrage für Deutschland, Oesterreich und die Türkei haben, so wie auf ihren Einfluß, den sie auf die Conferenz nehmen, wie nicht minder auf die Entwicklungen, die sie in derselben hervorrufen könnte. Die „Turquie“ erklärt, daß die Permanenz der internationalen Commission den Verträgen zuwider sei, und schließt, indem sie verlangt, die Conferenz solle sich in einen Congress umgestalten, um mit der Frage des Schwarzen Meeres auch jene des allgemeinen Friedens und des europäischen Gleichgewichtes zu lösen.

Aus den Delegationen.

Pest, 29. Jänner. (Sitzung der ungarischen Delegation.) Specialdebatte über das Extra-Ordinarium des Heeres.

Titel 1 wurde mit 2854 fl., Titel 2 mit 25.000 fl., Titel 3 statt mit 300.000 fl. mit 95.000 fl. und Titel 4 mit 1.715.500 fl. votirt.

Der Kriegsminister wird durch Delegationsbeschluß aufgefordert, in Ungarn eine Waffenfabrik zu errichten. Bei Titel 5 wurden statt 2.834.100 fl. 2.081.300 fl., bei Titel 6 35.000 fl., bei Titel 7 68.355 fl., bei Titel 8 67.100 fl. votirt. Titel 9, 10 und 12 wurden ganz gestrichen. Bei Titel 11 wurden 129.000 fl., bei Titel 13 statt 1.331.885 fl. bloß 1.100.000 fl. und bei Titel 14 180.000 fl. votirt. Das Virement wurde verweigert.

Die zweite Gruppe des Extra-Ordinariums, nämlich die Posten bezüglich der Verlegung der Regimenter in ihre Verbirke und der Umänderung einiger Militärinstitute wegen der Truppendislocation wurde mit 2.741.257 fl. votirt.

Pest, 30. Jänner. In der gestrigen Sitzung der Reichsrathsdelegation, die 8 Uhr Abends endete, wurden zuerst die Nachtragscredite für 1868 in dritter Lesung angenommen. Hierauf fand die Debatte über das außerordentliche Erforderniß des Heeres von 60.407.833 fl. statt. Die Delegation bewilligt das Erforderniß zur Bestreitung currenter Verpflegsauslagen, für Standeserhöhungen im Jahre 1870 die Regierungsziffer von 6.192.524 fl. und zu Anschaffungen in Folge der Ereignisse des letzten Jahres, und zwar Post 1 bis 12 der Regierungsziffer. Post 13, Sanitätsmaterial für die Landwehr, erregt eine lange Debatte über die principielle Frage, ob die Delegation competent sei, diese Auslagen zu bewilligen. Rechbauer, Sturm, Herbst,

Demel behaupten, durch die Bewilligung der obigen Summe würde die Delegationscompetenz überschritten werden, daher die Beschlüsse derselben für die Reichshälften nicht bindend seien. Auf die Bemerkung des Kriegsministers, daß, wenn man die nöthigen Anschaffungen, um aus der Landwehr höhere Truppentkörper zu formiren, im letzten Augenblicke mache, man immer um einen Gedanken und eine Armee zu spät kommen werde, bemerkt Demel, daß, wenn das Wehrgesetz schlecht sei, dasselbe geändert, so lange es aber bestehe, streng eingehalten werden möge. Bei der Abstimmung wird Post 13 abgelehnt. Post 14 bis 16 wird bewilligt. Post 17 ruft eine längere Debatte hervor. Der Ausschuß beantragt, die Forderung für die Herstellung von Ausweichen auf wichtigen Eisenbahnen abzulehnen.

Die Minorität, bestehend aus Grocholski, Falkenhahn und Zyblikiewicz, will die Bewilligung der Forderung. — Brexlet führt aus, daß durch die Bewilligung ein Präcedenz geschaffen werde, die Regierung werde dann zweite Geleise und endlich ganze Eisenbahnen bauen müssen. — Wickenburg beantragt, die Landesminister aufzufordern, bei künftigen Concessionen für hinreichende Truppenbeförderung Sorge zu tragen. Bei der Abstimmung wird die Forderung abgelehnt. Bei Post 18 und 19 beantragt Grocholski gegen den Ausschußantrag, der auf Streichung lautet, die Bewilligung von je 250.000 fl. wird bewilligt. Post 20, 21 und 22 werden bewilligt. Die Post 23 wird bis zur Verhandlung über den Friedensstand der Cavallerie in suspenso gelassen. Post 24 und 25 werden bewilligt. Post 26 bis 28 werden gleichzeitig mit Post 23 erledigt werden. Bei der Debatte über die Resolution, worin die Mißbilligung ausgesprochen wird über die angeführten des preussisch-französischen Krieges getroffenen Vorsichtsmaßregeln, die, obgleich nothwendig, doch über das Maß der Nothwendigkeit hinausgingen, beantragt Wickenburg, statt Mißbilligung, Verdauern hinzuzufügen. Beide Anträge werden verworfen. — Titel 3, Auslagen für die Unruhen in Dalmatien, wird bewilligt. Titel 4 a, Deficit für 1868, war bereits früher in dritter Lesung angenommen, b, Deficit für 1869, wurde bewilligt, c, Deficit pro 1870 für die Militärgrenze wurde abgelehnt.

Jules Favre in Versailles.

Ueber die ersten Verhandlungen in Versailles wird einem Berliner Blatte geschrieben:

Versailles, 25. Jänner. „C'est la paix,“ sagten die hiesigen Einwohner gestern, als sie die Anwesenheit Jules Favre's im großen Hauptquartier erfuhren. Das Hauptinteresse wendet sich nun diesen Verhandlungen zu. Jules Favre kam am 23., Abends 7 Uhr, in Begleitung seines Schwiegersohnes aus Paris durch unsere Vorposten bei Sevres hier an und fuhr sofort, ohne in das Hotel zu gehen, zum Grafen Bismarck, mit welchem er bis gegen Mitternacht, fast volle fünf Stunden conferirte. Alsdann begab sich Favre nach der für ihn reservirten Wohnung Boulevard du roi Nr. 1, wo er mit seinem Schwiegersohn bis gegen 3 Uhr Morgens arbeitete. Mittlerweile war in der Nacht vom 23. zum 24. um 12 Uhr ein Kriegsrath zusammenberufen worden, welcher unter Vorsitz des Königs seine Verathungen hielt; die von Favre formulirten Vorschläge sollen, wie ich höre, zu einer längeren Discussion Veranlassung gegeben haben. Gestern um halb 12 Uhr erwiderte Graf Bismarck Herrn Favre den Besuch und verweilte eine halbe Stunde bei dem französischen Minister.

Graf Bismarck wurde als „chancelier allemand impérial“ angemeldet: Herr Favre empfing ihn sehr höflich mit den Worten „Vous me rendez beaucoup d'honneur.“ Gegen 1 Uhr Mittags fuhr Favre abermals zum Reichskanzler, nachdem unterdessen um 10 Uhr wiederum ein engerer Kriegsrath zusammenberufen worden war. Die Conferenz währte zwei Stunden, worauf Favre in Begleitung seines Schwiegersohnes um halb 4 Uhr Nachmittags sofort die Rückreise nach Paris antrat unter Assistenz eines preussischen berittenen Gendarmen. Auf die Anfrage, um welche Zeit Favre zu dinsten beliebe, erwiderte er lächelnd: „Ah merci, nous dinons aujourd'hui à Paris.“ Ich habe Favre das letzte mal im September in Ferrières gesehen und ihn gegen damals sehr gealtert gefunden. Während er am Abend seiner Ankunft sehr in sich gekehrt und niedergeschlagen war, reiste er gestern mit heiterer Miene nach Paris.

Graf Bismarck hat sich auf das Liebenswürdigste von Favre verabschiedet und drückte ihm mehrere male herzlich die Hand. Wenn äußere Zeichen auf den Charakter der Situation schließen lassen, so müssen wir in Kurzem den tiefsten Frieden erhalten, denn ich sah gestern unmittelbar nach der Conferenz Graf Bismarck in rosigster Laune seinen gewöhnlichen Spazierritt machen. Was die beiden Staatsmänner mit einander besprochen, darüber werden uns die nächsten Tage aufklären. Man wollte wissen, daß Favre den negativen Standpunkt, den er in Ferrières mit Entschiedenheit in Betreff der Abtretung von Elsaß und Lothringen einnahm, theilweise verlassen hat und eine Basis zu Unterhandlungen gefunden sein soll. Wie ich höre, gesteht man auf französischer Seite das Princip der Abtretung zu, weigert sich aber vorderhand, die Festung Metz an Deutschland abzutreten. Diese Frage bildet den Schwerpunkt der Verhandlungen.

Gibt die französische Regierung eine Gebiets-Abtretung im Princip zu, so ist der erste Anlaß geboten, in Ruhe mit Frankreich in Unterhandlungen einzutreten. Jules Favre wird heute oder morgen hier zurück erwartet, um die Antwort der Pariser Regierung zu bringen, die unsere formulirten Forderungen bis dahin einer Prüfung unterzogen haben wird. Die hiesigen Einwohner athmen auf in der Hoffnung, daß die Anwesenheit Favre's der erste Schritt zur Erfüllung des sich in Frankreich täglich fühlbarer machenden Friedensbedürfnisses sein wird. Die am 19. erlittene Niederlage hat ihr Nachspiel in der raschen Ankunft des Ministers gefunden; die Situation in Paris wird täglich trauriger und die Parteien fangen an sich zum Bürgerkriege vorzubereiten. Alles drängt auf eine Entscheidung hin; der Augenblick ist gekommen, wo die Regierungsmänner in Paris ihre politische Weisheit in der Verzichtleistung auf einen nutzlosen Widerstand kundgeben können. Daß Trochu bereits sein Amt niedergelegt hat, wurde gestern auf das bestimmteste versichert.

Unmittelbar nach der Abreise Favre's hörte man hier lebhaftes Schießen, das die ganze Nacht hindurch anhielt; hoffentlich ist das nicht die Antwort auf die von Favre überbrachten Forderungen unserer Regierung.

Kriegschronik.

Durch den für ganz Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstand wird diese Rubrik eigentlich zu einer retrospectiven. Der Abzug der Bourbaki'schen Armee aus schweizer Gebiet, welcher gestern stattfand, löst die Kriegsfackel auf einem Punkte, wo sie am bestigsten loderte. Bourbaki war durch die Befehle des Dictators Gambetta in eine verzweiflungsvolle Lage gebracht, welche den telegraphisch gemeldeten Selbstmordversuch dieses tapferen Generals glaublich macht. Bourbaki erhielt am 20. in Elerval, als er sich schon auf dem Rückzuge von der Visaine-Linie aus gegen Südwesten befand, den Befehl, stehen zu bleiben, während die Deutschen, Werder mit dem 14. Corps im Rücken, das 2. Corps in der rechten Flanke und das 7. Corps in der Front, ihre Umgehung zu vollenden im Begriffe waren, von welcher sich die französische Armee, wie man sieht, nur durch die Flucht auf schweizer Gebiet retten konnte. Ein Widerstand mit der numerisch schwächeren, schlecht ausgerüsteten und nicht kriegstüchtigen Armee war selbstverständlich unmöglich. So hat Gambetta die letzte Armee Frankreichs geopfert.

Nanzig, 24. Jänner. Der „Moniteur du Gouvern. Gen. de Lorraine“ enthält folgende Bekanntmachung: Se. Maj. der König von Preußen, deutscher Kaiser, verordnet aus Anlaß der Zerstörung der Brücke bei Fontenay, im Osten von Toul: Das Territorium des Generalgouvernements Lothringen hat eine außerordentliche Contribution von 10 Mill. Francs als Geldstrafe zu bezahlen. Dies wird zur Kenntniß des Publicums gebracht, mit dem Anfügen: daß die Art der Repartition später bekannt gemacht und daß die Bezahlung der genannten Summe mit der größten Strenge durchgeführt werden wird. Das Dorf Fontenay wurde sofort niedergebrannt, mit Ausnahme einiger Gebäude, welche für die Truppen erhalten wurden. Nanzig, 23. Jänner. Der Generalgouverneur von Lothringen, Generalgouverneur der Infanterie und Generaladjutant v. Bonin.

täglicher Miene um sich. — Ich habe heut mehrere Ankäufe gemacht, und . . .

Und das bekümmert Euch? rief ich aus. Diese Angelegenheit wollen wir bald in Ordnung bringen. Wir werden das Gepäck hinten am Wagen aufladen und ich werde mich darauf setzen.

Und so wird es recht gut gehen, rief Corpus Juris aus und schwang sich auf den Wagen; allons, schnell, fahren wir ab.

Wir werden zuerst die Kathedrale ansehen, sagte der Alte ruhig. Nikolaus hat sie noch nicht gesehen.

Er wird sie ein anderes mal sehen; lassen wir Riels nicht länger warten;

Nikolaus wird die Kathedrale sehen, antwortete der Alte; Riels wird mir zu Liebe wohl ein wenig warten.

Du zu Liebe, ha, ha, ha! Vielleicht hast Du die Absicht, die Inschriften da unten zu studiren, sagte Corpus Juris, indem er dem Alten ein Zeichen machte.

Nikolaus wird die Kathedrale sehen, antwortete der Alte, der ebenfalls zu lachen anfang, indem er seinen Arm unter den meinigen legte, während Corpus Juris vom Wagen sprang und uns unverzüglich folgte.

Zum Glück war die Kirche offen und wir konnten sogleich eintreten. Corpus Juris führte mich herum, und zeigte und erklärte mir die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Der Alte hingegen, der darauf bestanden hatte, mir das Gebäude zu zeigen, war am Eingange verschwunden, wahrscheinlich, um die Inschriften zu studiren. Aber ich vermiste ihn nicht, denn ich war von der Größe und Schönheit, die mich umgab, vollständig gefesselt, ich dachte an alle berühmten Männer, deren Gebeine unter meinen Füßen ruhten, und es schien mir,

daß ihre Geister in den ruhigen Hallen der Kirche um mich schwebten und von den Heldenthaten der Vergangenheit erzählten! Corpus Juris erklärte, erklärte immer und ich horchte, ohne müde zu werden, bis ich mir endlich einbildete, daß diese großen Todten um mich herum aufständen und ich Könige im Purpur und Priester in ihren prächtigen Gewändern um mich her emporsteigen sähe. Ich hatte Rödbebe, mich selbst und die ganze Welt vergessen, als Corpus Juris, plötzlich einen anderen Ton annehmend, sagte:

Wir können aber wahrhaftig nicht länger hier bleiben.

Ich wachte, aus einem tiefen Schlafe zu erwachen. Aus der Vergangenheit, in die ich ganz versunken gewesen, fand ich mich plötzlich in die Gegenwart versetzt.

Aber, wo ist der Christoph? fragte ich.

O, er wird kommen, wenn er bereit sein wird.

Hat er wirklich während dieser ganzen Zeit die Inschriften studirt?

Gewiß, erwiderte lächelnd Corpus Juris; Du weißt, daß er sich um alle derartigen Dinge interessirt.

Vielleicht bereitet er eine Abhandlung über diesen Gegenstand vor.

Ja, er arbeitet aus allen Kräften, erwiderte Friedrich, indem er mit Mühe einen Ausbruch der Heiterkeit zurückhielt.

Ich sah ihn erstaunt an, aber er verließ mich plötzlich, um den Alten, der eben herkam, am Arm zu nehmen, und sie schritten zusammen auf den Wagen zu, während ich ihnen von Allem, was ich gesehen, in Anspruch genommen, folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

(Spitalsvaganten.) Der tirolische Landesauschuss hat dieselbe Erfahrung wie die anderen Landesauschüsse gemacht, daß mitunter auch in den auswärtigen allgemeinen Krankenhäusern Individuen aus Tirol Aufnahme finden, die es sich zum Geschäft machen, von einem Spital in das andere zu ziehen und dem tiroler Landesfonds dadurch namhafte Kosten aufzubürden. Er hat daher beschlossen, diese Spitalsvaganten, 41 an der Zahl, auch den auswärtigen Spitälern zu dem Ende bekannt zu geben, damit, im Falle sich der eine oder der andere zur Aufnahme melden sollte, derselbe nur bei constanter dringender Nothwendigkeit in das Spital aufgenommen und sofort entlassen werde, sobald dies ohne Gefahr für seine Gesundheit geschehen kann.

(Tod durch Kohlen gas.) In der Nacht auf Mittwoch ereignete sich in Brünn ein Unglücksfall in Folge der Einathmung von Kohlenoxydgas in der Alstädter Caserne. Ein Führer und ein Feldwebel schliefen miteinander in einem Zimmer. Aus dem mit Kohlen geheizten Ofen strömte das Gas durch ein geborstenes Rauchrohr in für die beiden Schlafenden unheilvoller Weise aus. Als die bezügliche Wahrnehmung gemacht worden, wurden sofort an den beiden Verunglückten die ersten Wiederbelebungsversuche gemacht und dann durch herbeigeholte Militärärzte fortgesetzt, leider nur mit halbem Erfolg; denn es gelang nur den Einen wieder ins Leben zu rufen, während der andere dem Tode verfallen blieb.

(Briefe nach Paris) werden vom 1. Februar angefangen unbehindert befördert werden. Auch der Eintritt in die Stadt ist freigegeben, der Austritt unterliegt gewissen Beschränkungen.

(Megären.) Texas ist ein wahres Eldorado für Journalisten. Der Herausgeber der in Milan in Texas erscheinenden Zeitung „Telegraph“ hatte durch irgend einen Artikel den Born seiner Leserinnen auf sich gezogen. Vor Kurzem überfielen ihn 40 „Ladies“, knebelten ihn, zogen ihn splinternackt aus und überschmierten ihn von oben bis unten mit Druckerchwärze.

Locales.

(Feuerwehrdienst.) Die zweite Abtheilung der Spritzenmannschaft der hiesigen freiwilligen Feuerwehr trifft morgen Donnerstag der Stadtdienst (Sonntagssession), daher die betreffenden Feuerwehrmänner an diesem Tage Nachmittags bis längstens 1/3 Uhr vollzählig zur Verlesung beim Magistrat sich einzufinden haben.

(Der Reinertrag der heutigen Theater vorstellung) wurde von Herrn Stübel, dessen Benefiz eigentlich stattfindet, der hiesigen freiwilligen Feuerwehr gewidmet. Gegeben wird das beliebte Birch-Pfeiffersche Schauspiel „der Goldbauer.“ Wir dürfen somit wohl hoffen, daß dem gemeinnützigen Institute ein recht namhafter Betrag zufalle.

(Fleischtarif pro Februar.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 25 fr., mittlere Sorte 21 fr., geringste Sorte 17 fr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 22, 18 und resp. 14 fr.

(Chevalier Debrauz.) Laut Privatbriefen aus Paris vom 24. d. M. ist der Chevalier Debrauz (Redacteur des „Memorial Diplomatique“, früher Kanzleidirector des österreichischen Generalconsulats in Paris, ein geborner Krainer) gestorben.

(Theater.) Die gestrige Reprise des „Pfarrers von Kirchfeld“ war sehr gut besucht und fand dieses klassische Volksstück dieselbe warme Aufnahme, wie bei der ersten Aufführung. Das Interesse an diesem, die tiefsten Zeitfragen in durchaus würdiger Art behandelnden Drama ist in allen Schichten des Publicums ein großes und sichert noch weiteren Reprisen den besten Erfolg.

(Wien, 30. Jänner.) In dem Glauben, daß der Friedensschluß eine große Pause bewirken müsse, waren massenhafte Engagements in dieser Richtung eingegangen worden. Nun, da die Capitulation von Paris geschehen, der Friede bevorstehend ist, bezieht sich die Privat speculation, ihren Nutzen zu realisiren. Der Andrang, der hiedurch entsteht, führt zu einem Weichen der Kurse und wird von der Contreminepartei, welche neuerdings ziemlich kräftig auftritt, energisch unterstützt. Dies das momentane Bild der Börse, welche gestern die schon vorgestern begonnene rückgängige Bewegung fortsetzte und heute darin verbarre. Mit Ausnahme von Rente, welche heute, angeblich für auswärtige Rechnung, in größeren Posten aus dem Markte genommen wurde, und weniger anderer Effecten, waren heute alle Preise gedrückt. Comptanten wichen stark, was darauf hindeutet, daß die vorgekommenen Realisirungen nicht auf ausländische Rechnung, sondern auf jene der Platzspeculation zu setzen sind. Der Schluß war wieder besser. Man notirte um halb 2 Uhr:

A. Allgemeine Staatsschuld.			
Für 100 fl.			
	Geld	Baare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinst. Mai-November	59.10	59.20	
„ Silber „ Februar-August	59.10	59.20	
„ „ Jänner-Juli	68.—	68.20	
„ „ April-October	68.—	68.20	
Eise v. 3. 1839	269.50	270.50	
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	88.50	89.—	
„ 1860 zu 500 fl.	96.—	96.25	
„ 1860 zu 100 fl.	107.—	107.50	
„ 1864 zu 100 fl.	119.25	119.50	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	120.75	121.50	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
Für 100 fl.			
	Geld	Baare	
Böhmen zu 5 pCt.	94.—	95.—	
Galizien „ 5 „	73.20	73.70	
Nieder-Österreich „ 5 „	95.50	96.50	
Ober-Österreich „ 5 „	94.—	95.—	
Siebenbürgen „ 5 „	75.10	75.50	
Schlesien „ 5 „	93.—	94.—	
Ungarn „ 5 „	78.25	78.75	
C. Andere öffentliche Anlehen.			
Donau-Regulirungslose zu 5 pCt.	95.80	96.—	
Ung. Eisenbahnanlehen zu 120 fl. d. W. Silber 5 % pr. Stück	104.50	105.—	
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl. d. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	92.40	92.60	

g. (Condensirte Milch.) Die einzige bisher erprobte Art, die Milch auf lange Zeit zu conserviren, ist die von der Fabrik zu Cham im Canton Zug im Großen ausgeführte: die condensirte Milch, auch eingemachte Milch, fälschlich Milchextract genannt. Die beste, von 45 Lieferanten gelieferte Alpenmilch, die regelmäßig gepreßt wird und vor deren Verfälschung und Verschlechterung die sehr strengen Gesetze des Cantons sichern, wird in leerem Raume von ihrem Wassergehalte bis auf 15 pCt. befreit und so dann mit Krystallzucker (früher indischer, jetzt auch Rübenzucker) gemischt. Die Milch zeigt nunmehr Honigconsistenz, ist bisweilen mit Zuckerkrystallen durchsetzt und wird in Blechbüchsen gefüllt, die man dann luftdicht verschließt. Die oberste Schichte unter dem Deckel bräunt sich hierbei manchmal, was unschädlich ist. Diese Milch mit 4 bis 6 Theilen Wasser zusammengerührt, gibt die beste Milch, das, was in Städten als Rahm verkauft wird. Läßt man sie verdünnt stehen, so scheidet sich an der Oberfläche wohl schmeckende Butter ab. Mit 7 bis 9 Theilen Wasser verdünnt, ähnelt sie der Muttermilch und wird mit bestem Erfolge als Ersatz dieser verwendet. Diese Milch hielt sich in geöffneten und halbentleerten Büchsen im heißen Sommer nach verlässlichen Controlversuchen Monate lang.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 31. Jänner. Graf Potocki wurde nach Ofen berufen.

Carlsruhe, 31. Jänner. Die Nachricht, Bourbaki's Armee sei in die Schweiz eingerückt, ist unrichtig.

Versailles, 31. Jänner. Bei Blois wurde am 28. Jänner wegen Feindesannäherung die Brücke verbrannt, worauf sich der Feind zurückzog. Die Avantgarde der Süd-Armee erreichte am 29. Jänner die Franzosen bei Pontarlier, stürmte die zwei Dörfer Combacourt und Chaffois und machte 3000 Gefangene.

Bordeaux, 31. Jänner. Mehrere Städte demonstrieren im Sinne des äußersten Widerstandes. Die Lyoner Municipalität sandte ebenfalls eine eigene Deputation nach Bordeaux. Zwischen Gray und Vesmes Vorpostengefichte, eine Anzahl Preußen wurden gefangen genommen. Die Garibaldianer führen die Waffenstillstandsordre aus.

Ueber die zweite und dritte Anwesenheit Favre's in Versailles wird berichtet: Am 25. Abends kam Favre an und verweilte bis zum 26. Nachmittags. Bis-mard stellte nach einer nochmaligen Audienz beim Kaiser um Abhaltung des engeren Kriegsrathes das Ultimatum. Zugleich wurde verabredet, daß von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens das Feuer auf allen Linien eingestellt werde.

Favre reiste ab, um die deutschen Forderungen der provisorischen Regierung zur Begutachtung vorzulegen. Bis fünf Minuten vor 12 Uhr war die Kanonade auf beiden Seiten noch lebhaft. Mit dem Glockenschlage 12 wurde sie eingestellt. Am 27. d., 10 3/4 Uhr Vormittags, traf Favre mit dem Divisionsgeneral Beaufort, zwei Legationssecretären, seinem Schwiegersohn, einem Adjutanten Beaufort's und Artillerieofficieren wieder ein und begab sich sofort zum Reichskanzler. Ein Kriegsrath und Conferenzen der Diplomaten wurden abgehalten.

Der Ausfall am 19. hätte mit 150.000 Mann unternommen werden sollen, aber ein großer Theil der Armee Ducrot's, die Division Berthaud und Surbille erschienen statt um 7 Uhr Früh, erst um 12 1/2 Uhr auf dem Kampfplatz, weil sie wegen der Barricaden nicht aus der Stadt kommen konnten. Oberst Kochbrun, welcher bei dem Ausfalle geblieben, ist derselbe, der im

polnischen Aufstande mit Ranzewicz genannt wurde. Auch Boffat ist bei Dijon gefallen. (?) Bei den am 19. gefallenen Nationalgardien wurden Panzerhemden gefunden.

Als man die Leichen nach Paris brachte, verlangte das Volk tumultuarisch Rechenschaft von der Regierung für das vergossene Blut.

Der preuß. „Staatsanzeiger“ enthält eine Cabinets-orre vom 9., welche alle Trauungen der Officiere des stehenden Heeres, die während der Mobilmachung ohne Consens vollzogen sind, für ungültig und straffällig erklärt. Befehlige Gültigkeit können dieselben nur durch eine zweite Trauung mit dem Consens des Königs erlangen.

Telegraphischer Wechselcourse

vom 31. Jänner.
5perc. Metalliques 58.90. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.90 — 5perc. National-Anlehen 67.80 — 1860er Staats-Anlehen 96.75. — Bankactien 721 — Credit-Actien 251.80. — London 123.50. — Silber 121.—. — R. t. Münz-Ducaten 5.83. — Napoleon'd'or 9.90 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Kraiburg, 30. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 64 Wagen mit Getreide. 3 Wagen mit Heu und Stroh. 18 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	6	20	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	4	40	Graupen pr. Maß	—	—
Gerste	—	—	Eier pr. Stück	—	24
Hafer	2	10	Milch pr. Maß	—	10
Halbfrucht	—	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Heiden	3	40	Kalb-fleisch	—	22
Hirse	3	35	Schweinefleisch	—	22
Kukuruz	4	—	Schöpfenfleisch	—	—
Erbsen	—	—	Hühner pr. Stück	—	40
Linfen	—	—	Tauben	—	—
Erbsen	—	—	Heu pr. Zentner	1	50
Wiesen	4	16	Stroh	1	30
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	Holz, hartes, pr. Kst.	7	—
Schweine-schmalz	—	46	— weiches	4	80
Speck, frisch	—	36	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	48	— weißer	—	—

Mudolfswerth, 30. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	5	80	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	5	20	Eier pr. Stück	—	24
Gerste	4	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	90	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	5	20	Kalb-fleisch	—	24
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24
Hirse	4	—	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	3	80	Hühner pr. Stück	—	34
Erbsen	2	—	Tauben	—	22
Linfen	—	—	Heu pr. Zentner	1	60
Erbsen	—	—	Stroh	1	20
Wiesen	6	—	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweine-schmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	7	—
Speck, frisch	—	30	— weißer	6	—
Speck, geräuchert Pfd.	—	—			

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Schauspielers Ernst Stübel, der den Reinertrag der Vorstellung der Laibacher Feuerwehr gewidmet: Der Goldbauer. Schauspiel in 4 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit	Baromet. Stand	Temperatur	Wind	Witterung	Niederschlag
31.	6 U. Mg.	330.63	— 4.2	D. schwach	halbböiger	—
31.	2 „ N.	331.18	0.0	D. schwach	heiter	0.00
31.	10 „ Ab.	332.08	— 6.0	D. schwach	heiter	—
Klarer Wintertag, Kälte im Zunehmen. Morgen- und Abendroth. Das Tagesmittel der Temperatur — 3.4°, um 2.9° unter dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

(Wien, 30. Jänner.) In dem Glauben, daß der Friedensschluß eine große Pause bewirken müsse, waren massenhafte Engagements in dieser Richtung eingegangen worden. Nun, da die Capitulation von Paris geschehen, der Friede bevorstehend ist, bezieht sich die Privat speculation, ihren Nutzen zu realisiren. Der Andrang, der hiedurch entsteht, führt zu einem Weichen der Kurse und wird von der Contreminepartei, welche neuerdings ziemlich kräftig auftritt, energisch unterstützt. Dies das momentane Bild der Börse, welche gestern die schon vorgestern begonnene rückgängige Bewegung fortsetzte und heute darin verbarre. Mit Ausnahme von Rente, welche heute, angeblich für auswärtige Rechnung, in größeren Posten aus dem Markte genommen wurde, und weniger anderer Effecten, waren heute alle Preise gedrückt. Comptanten wichen stark, was darauf hindeutet, daß die vorgekommenen Realisirungen nicht auf ausländische Rechnung, sondern auf jene der Platzspeculation zu setzen sind. Der Schluß war wieder besser. Man notirte um halb 2 Uhr:

D. Actien von Bankinstituten.			
	Geld	Baare	
Anglo-Österr. Bank	217.80	218.20	
Bankverein	227.—	228.—	
Boden-Creditanstalt	235.—	239.—	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	245.70	255.—	
Creditanstalt, allgem. ungar.	84.50	85.—	
Escompte-Gesellschaft, n. d.	934.—	936.—	
Franco-Österr. Bank	102.80	103.—	
Generalbank	88.50	88.75	
Handelsbank	98.—	99.—	
Nationalbank	723.—	725.—	
Unionbank	237.70	238.—	
Bereitsbank	96.50	97.—	
Verkehrsbank	132.—	133.—	
E. Actien von Transportunternehmungen.			
	Geld	Baare	
Alföld-Kunmaner Bahn	169.—	169.50	
Böhm. Westbahn	246.—	246.50	
Carl-Ludwig-Bahn	245.30	245.50	
Donau-Dampfschiff-Gesellsch.	569.—	571.—	
Elisabeth-Westbahn	223.50	224.50	
Elisabeth-Westbahn (Kinz- und weiser Strecke)	187.—	187.50	
Ferdinands-Nordbahn	2112.—	2117.—	
Königsbrunn-Bereits-Bahn	162.50	163.50	
F. Pfandbriefe (für 100 fl.)			
	Geld	Baare	
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt	106.75	107.—	
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	88.—	88.50	
do. in 33 R. rüdz. zu 5 pCt. in d. W.	92.70	93.—	
Nationalb. zu 5 pCt. d. W.	88.90	89.20	
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	88.90	89.20	
G. Prioritätsobligationen.			
	Geld	Baare	
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiss.)	103.50	103.70	
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	93.90	94.20	
Königsbrunn-Bereits-Bahn	103.—	103.25	
Carl-Ludwig-B. d. S. verz. l. Em.	93.40	93.60	
Deferr. Nordwestbahn	—	—	

W. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Baare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. d. W.	161.50	162.—
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.50	16.50

W. Wechsel (3 Mon.)

	Geld	Baare
Ansbach für 100 fl. silb. W.	103.25	103.50
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.50	103.70
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.50	91.60
London, für 10 Pfund Sterling	123.75	123.90
Paris, für 100 Francs	—	—

Cours der Geldsorten

	Geld	Baare
R. Münz-Ducater	5 fl. 83 kr.	5 fl. 85 kr.
Napoleon'd'or	9 „ 90 „	9 „ 90 1/2 „
Preuß. Cassenscheine	1 „ 83 „	1 „ 83 1/2 „
Silber	121 „ 50 „	122 „ — „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 86.— Geld, — Baare.